



UNIVERSITAS
FRIBURGENSIS

INSTITUT D'ÉTUDES MÉDIÉVALES
MEDIAEVISTISCHES INSTITUT
MEDIEVAL INSTITUTE

CH-1700 Fribourg ☉ Miséricorde ☉ Büro 4123 ☉ Tel. 026 300 7915 ☉ e-mail: iem@unifr.ch ☉ www.mediaevum.unifr.ch

Wissenschaftlicher Abschlussbericht

Freiburger Colloquium 2013 / Colloque fribourgeoise 2013:
„The Holy Portolano. The Sacred Geography of Navigation in the Middle Ages /
Le portulan sacré. La géographie religieuse de la navigation au Moyen Âge /
Heilige Portulane. Die Sakralgeographie der Seefahrt im Mittelalter“

Tagung veranstaltet vom Mediävistischen Institut der Universität Freiburg (Schweiz)

Datum: 2.–4. September 2013

Ort: Universität Freiburg Schweiz

Leitung: Prof. Dr. Michele Bacci

Im aktuellen wissenschaftlichen Diskurs über die verschiedenen Wahrnehmungs-, Ausdrucks- und Verdinglichungsformen des religiösen Gefühls im Spätmittelalter wurde nur sporadisch auf die detaillierten Andachtspraktiken hingewiesen, die mit der spezifischen, zugleich materiellen und symbolischen Dimension des Meerraums verbunden waren. Auch wenn viele Forschungsarbeiten ihre Akzente auf die Geschichte des Seehandels und der Seefahrt gelegt haben und auch die besondere Rolle des Mittelmeers als transkultureller Begegnungsraum bereits beschrieben wurde, so sind die besonderen Kultphänomene, die den materiellen und geistlichen Bedürfnissen der Seefahrer entgegenkamen, bis jetzt noch nicht zum Gegenstand einer systematischer Analyse geworden.

Ein Ergebnis der Intensivierung des Seeverkehrs zwischen dem 13. und dem 15. Jahrhundert war nämlich die Erarbeitung einer maritimen Sakraltopographie, die nur teilweise der traditionellen transeuropäischen und transmediterranen Wallfahrtsgeographie entsprach. Anders als in den *peregrinationes maiores* wurden Orte in diese spezifische Topographie mit einbezogen, die nicht unbedingt aufgrund ihrer Autorität als Erinnerungsorte der kirchlichen Geschichte oder als Aufbewahrungsstätte wichtiger Reliquien und Kultobjekte, sondern oftmals nur wegen ihrer Lage an wichtigen Anhaltspunkten der Küstenlandschaft (wie an Buchten, Vorgebirgen und kleinen Inseln) als besonders verehrungswürdig wahrgenommen wurden. Die Seefahrer interessierten sich dafür, die schon existierenden, entlang der Seeküsten gelegenen Kultorte aufzuwerten und sie ihren besonderen Bedürfnissen (Orientierungshilfe, Schutz vor den Gefahren, Heilung der sich oftmals im Schiff ausbreitenden Krankheiten) anzupassen. Im Übrigen verursachte die häufige Frequentation dieser Orte durch fremde Reisende ihren graduellen Bedeutungswandel: Die Heiligtümer wurden stufenweise ihrer ortsgebundenen, lokalen Dimension entrissen und in Aktionsräume verschiedener religiöser Erlebnisformen verwandelt. In einigen Fällen wurden kleine, aus architekturgeschichtlicher Sicht bedeutungslose Strukturen, wie Kapellen, Einsiedeleien und als Kirchen geweihte Grotten zum Status von mittelmeerweit bekannten Wallfahrtsorten erhoben. Oftmals galten diese Orte (wie z.B. die „Madonna della Cava“-Kirche in Famagusta) als transkonfessionelle und sogar transreligiöse Kultstätten, die unabhängig von der lateinischen, griechischen oder syrischen Ausrichtung von allen Besuchern für verehrungswürdig gehalten wurden.

Bedeutungsvoll ist die Tatsache, dass die einzelnen Heiligtümer als Teile einer gemeinsamen und zusammenhängenden Topographie wahrgenommen wurden, die der Ausdehnung der

damals bekannten Seeküsten des Mittelmeers, des Schwarzen Meers und des Atlantik entsprach. Für die Seeleute, die den Horizont ständig absuchten, waren die markantesten Elemente der Küstenlandschaft entlang der Seefahrt zwischen Alexandrien und Konstantinopel, wie zwischen Genua und Cádiz von einem Kirchenbau markiert, die alle zusammen ein ununterbrochenes Netz von heilbringenden und verehrungswürdigen Heiligtümern bildeten. Die zu dieser maritimen Sakraltopographie gehörenden heiligen Stätten wurden in einem Litanei-ähnlichen Gebet (als „Sante Parole“ oder „Buone Parole“ bekannt) in geographischer Ordnung von allen im Schiff anwesenden Personen unter besonderen Umständen aufgezählt: Vor dem Auslaufen oder wenn das Schiff vom Kurs abkam und sich auf offener See, von der Küste entfernt von Windstille betroffen war. In der Hoffnung, dass die Küstenlandschaft am Horizont wieder erscheine, beschwor man all die geheiligten Orten herauf, die an den Ufern der bekannten Welt gelegen waren. Offensichtlich handelte es sich dabei um eine spezifische Andachtsform der Seeleute, in der heilige Orte, statt Menschen, als Gebetsadressaten galten.

Das Freiburger Kolloquium verfolgte den doppelten Zweck, Überlegungen über dieses noch wenig erforschte Thema anzustellen und die wissenschaftliche Grundlage zur Erarbeitung neuer Interpretationsbegriffe zu legen. Dazu wurden Wissenschaftler aus neun verschiedenen Ländern (Frankreich, Israel, Libanon, Griechenland, Kroatien, Polen, Malta, Italien, Spanien) nach Freiburg eingeladen, die sich in den letzten Jahren von verschiedenen Gesichtspunkten aus mit der kultisch-religiösen, politisch-ökonomischen, architektonischen und künstlerischen Geschichte der in den „Sante Parole“ erwähnten Orte und Heiligtümer auseinandergesetzt haben. Die meisten Vorträge wurden der Analyse von Einzelfällen gewidmet, welche einigen der wichtigsten Küstenorte im levantinischen Meer, in der Ägäis, im Schwarzen Meer, in der Adria, sowie im ionischen, tyrrhenischen, ligurischen, und westmediterranen Meer und sogar im atlantischen Ozean entsprachen und ermöglicht haben, die transkulturelle und internationale Sakraltopographie der spätmittelalterlichen Seefahrt zu rekonstruieren.

Die Einführung von **Michele Bacci** (Universität Freiburg, Direktor des Mediävistischen Instituts) verwies auf den bisherigen Forschungsstand und thematisierte die begrifflichen Grundlagen, die sich für die historische Analyse der maritimen Sakralorte als nützlich erweisen. Insbesondere wurde der Wunsch geäußert, die traditionellen Schranken zwischen den akademischen Fächern zu überschreiten und das Thema aus einer besonderen interdisziplinären Sicht zu deuten, die sich auf die Kombination von historischen, anthropologischen und kunstgeschichtlichen Methoden stützen könne. Es wurde vorgeschlagen, die maritimen Heiligtümer von einem phänomenologischen Gesichtspunkt aus als Schwellenorte zu deuten, deren außergewöhnlicher Status von ihrer liminalen Lage an den Grenzen zwischen drei verschiedenen Dimensionen (Meer, Erde und Himmel) bestimmt wird. Es handelt sich dabei um religiöse Phänomene, die in ihrem besonderen Kontext und in ihrer geschichtlichen Entwicklung anhand der genauen Analyse der verfügbaren textuellen, archäologischen und materiellen Dokumentation verstanden werden sollen. Aufmerksamkeit soll insbesondere auf die bildlichen, räumlichen und literarischen Strategien gerichtet werden, die in den verschiedenen Fällen erarbeitet wurden, um das Gefühl einer ortsgebundenen Heiligkeit in den Augen der Besucher anzuregen. In diesem Zusammenhang sollten die zahlreichen Verdinglichungs- und Inszenierungsformen, durch die die überirdische Dimension in einem materiellen Kontext verortet wurden, zum besonderen Gegenstand einer neuen interdisziplinären Deutungsmethode der Phänomenologie der heiligen Orte werden. Überlegungen in diese Richtung wurden bereits anhand der historischen Analyse von einigen konkreten Beispielen, darunter der Kasopitra-Kirche in Korfu und der als „Madonna della Cava/Panagia Chrysospilotissa“, der heiligen Grotte in der Umgebung der zyprischen Stadt Famagusta geleistet.

Der Vortrag von Prof. **Patrick Gautier Galché** (École pratique des hautes études, Paris) verstand sich als Einführung zum besonderen Symbolismus der maritimen Dimension in der mittelalterlichen Kultur. Im Mittelpunkt standen die aus der Zeit zwischen dem 12. und dem

15. Jahrhundert stammenden Meereskarten und Portulane, welche der Vortragende anders als in der traditionellen Interpretation als Dokumente religiösen, eher mit praktischem Inhalt deutete („*Eléments religieux dans les représentations textuelles et figurées de la Méditerranée*“).

Im folgenden Beitrag („*A bord et à l’escale. Démarches religieuses des pèlerins et sanctuaires sur les routes menant en Terre sainte*“) beschrieb **Michel Balard** (Prof. em., Université de Paris I-Sorbonne) den üblichen Kurs der Schifffahrt zwischen Venedig und dem levantinischen Meer anhand einer ausführlichen Analyse der primären Quellen (meistens Pilgerberichte). Im 14. und 15. Jahrhundert waren die westeuropäischen Pilger daran gewöhnt, das Heilige Land über das Meer zu erreichen. Sie schifften sich in Venedig ein und reisten an Bord eines venezianischen Handelsschiffes entlang der adriatischen, ionischen, ägäischen und levantinischen Küsten mit fast regelmäßigen Aufenthalten in Zadar, Dubrovnik, Valona, Korfu, Kandia, Rhodos und Zypern. Im Fokus des Vortrages stand das besondere Erlebnis der Schifffahrt und der einzelnen von den Pilgern während der Reise besuchten heiligen Orte, wie es in den italienischen und altfranzösischen Texten beschrieben wird.

David Jacoby (Prof. em., Hebräische Universität Jerusalem) widmete seinen Vortrag („*Ports of Pilgrimage in the Medieval Levant, eleventh-fourteenth century: Jaffa, Acre, Alexandria*“) den kultischen Besonderheiten der levantinischen Hafenstädte zurzeit der Kreuzzüge und bis zum 14. Jahrhundert. Im Mittelpunkt standen insbesondere die, durch die Zeugnisse der Pilgerberichte bekannten Wallfahrtsorte, welche die Sakralgeographie von Alexandrien, Jaffa und Akkon kennzeichneten. In Alexandrien verursachte die wachsende Präsenz von westeuropäischen Besuchern die Förderung neuer Erinnerungsstätten des Lebens und des Martyriums der heiligen Katharina – ein Phänomen, das mit der Entwicklung ihrer Verehrung im Sinaikloster einherging. In Jaffa, dem Hafen von Jerusalem, interessierten sich die Besucher für eine kleine Kirche, welche den Ort eines in der Apostelgeschichte erwähnten Wunders des heiligen Petrus markierte. Hierin lässt sich eine spezielle Strategie erkennen, mit der die insbesondere aus Memorialorten Christi bestehende Sakraltopographie von Palästina durch apostolische Kultstätten erweitert wurde. Der Fall von Akkon erweist sich hingegen als anders gelagert, indem diese Stadt, die zwischen 1191 und 1291 als die De-Facto-Hauptstadt des lateinischen Königiums Jerusalems galt, mit Kirchen und Kapellen versehen wurde, die in einem bestimmten Rahmen als Ersatz der Jerusalemer *loca sancta* wahrgenommen wurden.

Der Vortrag „*Les lieux saints de Beyrouth au Moyen Âge*“ von Frau Prof. **Nada Hélou** (Université libanaise, Beirut) drehte sich um die zwischen dem 12. und dem 15. Jahrhundert dokumentarisch bezeugten christlichen Heiligtümer der libanesischen Hafenstadt Beirut. Darunter die Kirche der heiligen Barbara, in der ein Memorialobjekt ihres Martyriums aufbewahrt wurde und die franziskanische Salvatorkirche, in der ab dem 14. Jahrhundert ein Kruzifix verehrt wurde, das mit der legendären Ikone Christi identifiziert wurde, welche laut der Narration der sogenannten *Passio Imaginis* geblutet habe, nachdem sie von den lokalen Juden mit einem Speer durchgebohrt worden sei. Beirut galt außerdem auch als besonderer Memorialort der ritterlichen Taten des heiligen Georgs: Dort habe er nämlich den Drachen getötet und die Prinzessin befreit. Die genauen Örtlichkeiten, auf denen sich diese Geschichte ereignet habe, wurden in einem Vorort der Stadt lokalisiert und mit kirchlichen Gebäuden markiert, die heutzutage nicht länger erhalten sind, obgleich ihr Aussehen und ihre äußere Struktur durch Zeichnungen aus dem 18. Jahrhundert rekonstruiert werden können. Der Kult des heiligen Georgs erweist sich aus methodologischer Sicht als besonders wichtig, weil die ihm verbundenen Memorialorte zugleich von Christen und Muslimen besucht wurden. In der islamischen Tradition von Beirut und anderen Gebieten von Syrien und Palästina wurde nämlich Georg mit dem geheimnisvollen Propheten al-Khadr identifiziert, der im Koran erwähnt wird.

Dr. **Ioanna Christophoraki** (Akademie von Athen) hat ihren Vortrag dem Kontext von Rhodos gewidmet, das im Spätmittelalter zurzeit der militärischen Herrschaft der Hospitaliter eine wichtige Rolle als Hauptstützpunkt an den Grenzen zwischen der Ägäis und dem levanti-

nischen Meer gespielt hat. Dort wurde eine grosse Anzahl wichtiger Passionsreliquien vom Orden versammelt, die sehr oft in den spätmittelalterlichen Pilgerberichten erwähnt und beschrieben wurden. Die Hospitaliter schufen besonders spektakuläre Inszenierungsformen dieser Reliquien anlässlich der Osterfeierlichkeiten: Die westeuropäischen Pilger pflegten, in Rhodos während der Karwoche anzukommen, um die außergewöhnliche Gelegenheit zu haben, die festliche Ausstellung der Reliquien und die wunderbare Blüte eines Dornes aus der Krone Christi anzusehen. Nach der osmanischen Eroberung von Rhodos im Jahr 1522 wurden die Reliquien nach Malta überführt und sind heute nur noch teilweise erhalten. Ihre Geschichte und die technisch-typologischen Charakteristika ihrer Reliquiare können trotzdem durch die Analyse der Inventare und Zeichnungen aus dem 17.–18. Jahrhundert rekonstruiert werden.

Die besondere und bisher nicht erforschte Dimension der genuesischen Seefahrt im Schwarzen Meer wurde im Beitrag „Coastal Shrines in the Late Medieval Black Sea Area. Overview of the Topography and Selected Historical and Art-Historical Questions“ von Dr. **Rafał Quirini-Poplawski** (Jagielloński-Universität Krakow) angegangen. Der Vortrag lieferte viele neue Informationen über die Heiligtümer, die Reliquien und die Kultobjekte, deren Verehrung im Pontus, entlang der nordrumänischen und ukrainischen Küsten, in der Krim, in Abchasien und am georgischen Litoral zwischen dem 14. und dem 16. Jahrhundert gefördert wurden. Der Vortragende betonte die besondere Rolle der Genuesen, die in diesen Gebieten viele Stützpunkte und Hafenstädte gegründet haben.

Dr. **Chryssa Maltezou** von der Akademie von Athen hat in ihrem Vortrag („I monaci dell'Apocalisse tra preghiera, spionaggio e navigazione (XIV–XVIII sec.)“) den Akzent auf die besondere Rolle gelegt, welche die Mönche von Patmos zurzeit der osmanischen Herrschaft in der Ägäis als Vermittler zwischen Lateinern und Türken gespielt haben. Das kultische Prestige ihres Klosters, in dem laut der Tradition der Evangelist Johannes das Evangelium und die Offenbarung geschrieben habe, ermöglichte ihnen, in unmittelbarem Zusammenhang mit den venezianischen Behörden zu stehen. Tatsächlich förderte Venedig die Rolle von Patmos als wichtigen Wallfahrtsort in der Ägäis und die Mönche wurden damit beauftragt, als Informanten und Spionen zu handeln.

Die besondere kultische Landschaft von Candia zurzeit der venezianischen Herrschaft (1204–1669) wurde im Beitrag „The Holy Sites of Candia“ von Dr. **Maria Georgopoulou** (American School of Classical Studies at Athens) beschrieben. Die Vortragende hat anhand vieler dokumentarischer Zeugnisse gezeigt, dass sich die Venezianer den lokalen Kult des heiligen Titus angeeignet haben und ihn durch die Erbauung einer neuen Kathedrale prachtvoll inszeniert haben. Außerdem wurde die Schaffung neuer Kulte gefördert, die zugleich an Griechen und Lateiner gerichtet war: Insbesondere diente die Verehrung von einigen wunderfähigen Ikonen (darunter die heute in der venezianischen Kirche Santa Maria della Salute aufbewahrte Madonna Mesopanditissa) der Förderung von transkonfessionellen Kultphänomenen, die zugleich von den griechischen und lateinischen Stadteinwohnern sowie von den westeuropäischen Besuchern gewürdigt werden konnten. In diesem besonderen Kontext entwickelte sich auch die Verehrung für einen typisch westlichen Heiligen, Franziskus, dessen Bilder in der Ausschmückung von vielen Kirchen griechischen Ritus in Kreta im 14. und 15. Jahrhundert benutzt wurden.

Mit dem Vortrag „Sacred Geography of Dalmatian Medieval Towns“ von Prof. **Joško Belamarić** (Kunsthistorisches Institut, Split) wurden die Hafenstädte an der dalmatischen Küste – Kotor, Dubrovnik, Split, Zadar – in Betracht gezogen. Der Vortragende erörterte die besonders für die Seefahrer bestimmten Heiligtümer und unterschied sie von den Hauptpilgerorten, die in den größeren Städten verortet waren. Der Fokus war insbesondere auf die räumlichen Strategien und auf die künstlerische Ausstattung gerichtet, die der Inszenierung

und Förderung des Kultes für die Leichname des heiligen Blasius in Dubrovnik und der heiligen Chrysogonus und Symeon dienten.

Prof. **Mario Buhagiar** (Universität Malta) konnte wegen seines Gesundheitszustandes nicht teilnehmen. Trotzdem wurde der Text seines Vortrages („The Pauline Sacred Geography of the Maltese Islands and Their Maritime Shrines“) zeitlich geschickt und öffentlich gelesen. Im Mittelpunkt standen die legendarischen und künstlerischen Strategien, die von den Hospitalitern nach ihrer Niederlassung im Malteser Archipel erarbeitet wurden, um die kultische Würdigkeit ihres neuen Wohnsitzes zu fördern. Sie strebten hauptsächlich danach, das in der Apostelgeschichte erzählte „Schlangenvunder“ des Apostels Paulus mit konkreten Orten zu verbinden.

Der Beitrag „Strategie di visibilità del sacro a Napoli e sulle coste campane“ von Dr. **Vinni Lucherini** erwies sich nicht nur auf der inhaltlichen, sondern auf methodologischer Ebene als besonders wichtig. In ihrer Diskussion der kultischen Stadtlandschaft Neapels, die im Laufe des 14. und 15. Jahrhunderts mit der Herstellung der Heiligtümer von Santa Maria di Piedigrotta, Santa Chiara und anderer Kirchen gebildet wurde, hat die Vortragende den Akzent auf den unmittelbaren Zusammenhang zwischen der Lage der neuen Kultorte im Neapolitaner *cityscape* und ihrer Sichtbarkeit vom Meer aus gelegt. Dies wurde anhand der kunstgeschichtlichen Analyse einer Tafelmalerei aus dem 15. Jahrhundert entwickelt, welche die Stadtlandschaft und ihre prominentesten Gebäude aus der Perspektive der im Hafen verankerten Schiffe darstellt.

Prof. **Valeria Polonio** (Universität Genua) hat in ihrem Vortrag „La postazione ligure e la sua originalità“ darauf aufmerksam gemacht, dass eine neue Version der „Sante Parole“ in den genuesischen Staatsarchiven von Dr. Valentina Ruzzini vor Kurzem wiederentdeckt wurde und im nächsten Band der Zeitschrift *Atti e memorie della Società ligure di storia patria* veröffentlicht wird. Im Vergleich zu dem bisher einzigen bekannten Text, der durch eine aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts stammende Handschrift in der Biblioteca Nazionale Centrale von Florenz überliefert wurde, unterscheidet sich diese Variante durch die viel ausführlichere Liste von Kultorten, die in geographischer Ordnung erwähnt werden, und durch die deutlicheren Hinweise auf die Durchführungsformen und –umstände der Litanei. Die Vortragende hat betont, dass es sich dabei um eine spezifisch genuesische Version handelt. In Bezug auf Ligurien werden viele verschiedene Orte erwähnt, die die Küstenlandschaft markierten und jeweils als Pfarr- und Klosterkirchen oder einfach als Privatkapellen galten.

Das Thema der maritimen Heiligtümer an der katalanischen Küste wurde im Beitrag „Le voyage d’Outremer et sa dimension spirituelle. Les sanctuaires maritimes de la côte catalane“ von Prof. **Francesca Español** (Universität Barcelona) angegangen. Mit den Erfolgen des Königtums von Aragon als maritime Macht, deren Verbindungen sich bis über den östlichen Mittelmeerraum erstreckten, ging die Vermehrung der an der Küste gelegenen Pilgerorte einher. Wichtige Beispiele davon sind die kleine Einsiedelei von Sant Simó bei Mataró, wo das älteste uns bekannte, aus dem 15. Jahrhundert stammende Beispiel eines schiff förmigen Votivobjekts (heute im Maritiem Museum von Amsterdam aufbewahrt) entdeckt wurde, und die prachtvolle gotische Kirche von Santa Maria del Mar in Barcelona. Die kultische Geschichte und die Inszenierungsformen der Heiligkeit in den spätmittelalterlichen katalanischen Heiligtümern wurden mit Hinblick auf viele bisher unerforschte Textquellen rekonstruiert.

Prof. **Amadeo Serra Desfilís** (Universität Valencia) hat mit seinem Vortrag „A Brave New Kingdom : Images coming from the Sea and Seaside Sanctuaries in Valencia (XIII–XV centuries)“ darauf aufmerksam gemacht, dass die politisch-ökonomische Blüte der Hafenstadt Valencia und deren stärkere Verbindung mit dem internationalen Seeverkehr zwischen dem 14. und dem 16. Jahrhundert zur Neuerschaffung einer städtischen Kultlandschaft führte, die sich auf die Nachahmung von römischen und östlichen Vorbildern stützte und es bezweckte, Valencia als einen wichtigen Pilgerort zu fördern. Tafelmalereien mit der Darstellung Christi

und Mariä, typologisch und ikonographisch nach dem Modell von berühmten Ikonen strukturiert, wurden zu Hauptkultobjekten in der Kathedrale und in der Kirche Santa Maria del Puig. Außerdem entwickelte sich der Kult um einen Kreuzifix, der mit dem Protagonisten der *Passio imaginis*-Legende identifiziert wurde, und für eine ganzfigurige Darstellung des Christus als Pantokrator, die als „echte Maßnahme Christi“ (*vera mensura Christi*) mit Rückblick auf ähnliche Kultobjekte aus Rom und Byzanz gedeutet wurde.

Der Beitrag von Dr. **Christophe Picard** (Université de Paris I-La Sorbonne), unter dem Titel „Lieux de culte partagés par les Chrétiens et les Musulmans dans l’Andalousie médiévale“ hätte das Thema der zwischen Christen und Muslimen im mittelalterlichen Andalusien angehen sollen. Dr. Picard konnte wegen einer Nichtverfügbarkeit im letzten Moment nicht kommen, doch ist es vorgesehen, seinen Beitrag im Kolloquiumsband zu veröffentlichen.

Im letzten Vortrag („Saint-Jacques de Compostelle sur les rives de la Mer Ténébreuse“) hat **Adeline Rucquoi** (Centre des recherches historiques, Paris) eine ganz außergewöhnliche Deutung angeboten, indem die engen Beziehungen von Santiago de Compostela – ein Heiligtum, dessen Verbindungen mit den irdischen Pilgerwegen oftmals betont wurde – mit der ozeanischen Seefahrt zum ersten Mal in Betracht gezogen wurden. Die Vortragende legte dabei den Akzent auf die an der Küste gelegenen Kultorte, welche der wundersamen Ankunft des Leichnams Jakobi über ein lotsenloses Schiff gedachten. Der Besuch dieser Orte wurde im Spätmittelalter zu einem unvermeidbaren Ziel für alle Pilger und oftmals mit dem Besuch der Kirche Santa María de Muxía assoziiert, die sich als ein besonderes maritimes Heiligtum erwies.

An der Veranstaltung haben neben den Referierenden schätzungsweise 15-20 interessierte Studierende und KollegInnen teilgenommen. Die Ergebnisse der Tagung werden wie gewohnt in der institutseigenen Reihe „Scrinium Friburgense“ beim Walter de Gruyter Verlag, Berlin/Boston veröffentlicht.

Prof. Dr. Michele Bacci
(Direktor des Instituts)